

2 Fragen zum Frieden von Riga

Die Bedeutung des Vertrags von Riga für Europa, insbesondere für Mittel- und Osteuropa, kann man in verschiedenen Zusammenhängen interpretieren.

Frieden ist im Allgemeinen besser als Krieg. Der Friede von Riga bedeutete das Ende der bewaffneten Konflikte, die Osteuropa seit August 1914 verwüstet hatten, und den Beginn von Stabilität für viele Millionen Einwohner der Region. In diesem Sinne hat er den völkerrechtlichen Rahmen der neuen Ordnung zweifellos „geschlossen“, die in den meisten europäischen Ländern bereits durch den Versailler Vertrag eingeführt worden war. Die Länder, die im März 1921 ihre Unabhängigkeit bewahrt hatten, behielten sie für weitere siebzehn, achtzehn Jahre.

Sind achtzehn Jahre wenig oder viel? Wie ich bereits mehrfach in diesem Buch erwähnt habe, wird die Versailler Ordnung häufig – zu ihrem Nachteil – mit dem Wiener System verglichen, wobei als Hauptargument gerade der Faktor der Dauerhaftigkeit und Flexibilität des durch die Friedensverträge eingeführten Systems der internationalen Beziehungen angeführt wird. Der Haupteinwand gegen das Versailler System läuft darauf hinaus, dass zwei europäische Großmächte – Deutschland und Russland – mit seinen Bestimmungen zutiefst unzufrieden gewesen seien. Dies habe die Versailler Ordnung dem unvermeidlichen und relativ schnellen Zusammenbruch ausgesetzt. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Vertrag von Riga sicherlich eine negative Verstärkung dieses Arguments. (Sowjet-)Russland akzeptierte vorübergehend den Frieden und die von ihm festgelegten Grenzen, die in Wirklichkeit nicht seinen vitalen Interessen entsprachen und es von Deutschland abtrennten. Hätte sich Polen mit der Rolle eines kleinen Staates, eines Anhängsels Russlands, begnügt – wie es Lord Arthur Balfour bereits 1916 vorgeschlagen hatte –, wäre es vielleicht nicht zu einer Konfrontation der beiden Großmächte gegen das neue Friedenssystem nach dem Ersten Weltkrieg gekommen...

Kürzlich zitierte Professor Gennadij Matveev eine Bemerkung des britischen Empire-Politikers General Jan Smuts, die genau in diesem Sinne formuliert war, und behandelte sie als Argument zur Unterstützung seiner nachdrücklich vertretenen These: „Auf diese Weise [d. h. nach der Unterzeichnung des Vertrags von Riga] wurden Deutschland und die Sowjetrepubliken/die UdSSR, die sich als von den Polen beleidigte Partei betrachteten, bis 1939 unmittelbare Nachbarn von Polen. Außerdem fanden sich innerhalb der polnischen Grenzen Millionen von Ukrainern und Weißrussen, die sich nicht assimilieren lassen wollten, weder ethnisch noch staatlich, was die innere Einheit und Geschlossenheit Polens erheblich schwächte“⁴⁸⁷.

487 Giennadij F. Matwiejew, *Stosunki polsko-sowieckie w latach 1917–1921*, in: *Białe plamy, czarne plamy. Sprawy trudne w relacjach polsko-rosyjskich 1918–2008*, hg. v. Daniel Rotfeld, Anatolij Torkunow, Warszawa 2010, S. 77.

Angesichts einer solchen Haltung kann man zwei Fragen stellen:

1. Welche Art von Polen würde „Deutschland und die Sowjetrepubliken/UdSSR“ nicht „beleidigen“?
2. Wie viele Ukrainer und Weißrussen starben in der Zweiten Polnischen Republik und wie viele im selben Zeitraum (1921–1939) in der UdSSR?

Dies sind wichtige Fragen, die beantwortet werden müssen, bevor eine uneingeschränkte Meinung über die katastrophalen Folgen des im März 1921 in Riga unterzeichneten Friedens abgegeben werden kann. Sollten wir uns mehr „Sorgen“ über die Teilung der Ukraine und Weißrusslands machen oder uns mit der Tatsache „trösten“, dass im polnischen Teil immerhin mehrere Millionen Ukrainer und Weißrussen nicht Opfer einer völkermörderischen Politik wurden? Oder hätte diese Politik vielleicht gar keine Chance auf Umsetzung gehabt, wenn in Osteuropa im Jahr 1920 oder 1921 ein anderer, auf anderen Prinzipien beruhender Frieden geschlossen worden wäre? Sollten wir die Tatsache unterstreichen, dass sich Sowjetrussland und Deutschland mit der neuen Grenzregelung nicht abgefunden haben? Oder vielmehr auf die Tatsache hinweisen, dass über einen Zeitraum von einer Generation nicht nur Polen, sondern auch Estland, Lettland, sogar Litauen (das sich mit Polen im Streit um Wilna befand), die Tschechoslowakei, Ungarn, und Rumänien in der Lage waren, ihre unabhängige Staatlichkeit zu entwickeln, deren sie in dem 1920 geführten Krieg die Führung Sowjetrusslands hatte berauben wollen?

Ich möchte daher auf eine andere Option für die Beilegung des sowjetisch-polnischen Konflikts hinweisen. Die Konzeption einer neuen revolutionären Ordnung in Europa, von der die Mitglieder des Politbüros, die Partei und Sowjetstaat leiteten, im Sommer 1920 träumten, wird am deutlichsten in dem bereits oben zitierten Telegramm, das Lenin am 23. Juli an Stalin sandte, der damals mit der Südwestfront auf Lemberg vorrückte. Wie bereits erwähnt, schrieb Lenin, dass es notwendig sei, die Revolution in Italien so schnell wie möglich in Gang zu bringen und zuvor Ungarn, die Tschechoslowakei und Rumänien zu sowjetisieren. Stalin wiederum bejahte diesen Vorschlag am nächsten Tag und ermutigte ihn, das gesamte imperialistische System in Europa in Frage zu stellen, solange es nach dem Großen Krieg von 1914–1918 noch nicht gefestigt war⁴⁸⁸.

488 Siehe Komintern i ideja mirovoj revolucii. Dokumenty, Moskva 1998, S. 186 (Telegramm Lenins an Stalin, 23.7.1920): „sledovalo by pooščrit’ revoluciju totčas v Italii. Moe ličnoe mnenie, čto dlja etogo nado sovetizirovat’ Vengriju, a možet byt’, takže Čechiju i Rumyniju“. Bol’shevistskoe rukovodstvo..., S. 145 (Telegramm Stalins an Lenin, 24.7.1920: „Teper’ nužno postavit’ vopros ob organizacii vosstanija v Italii i v takich ne okrepšich gosudarstvach, kak Vengrija, Čechija (Rumyniju pridetsja razbit’)“.

Als der Vorsitzende des Kommissariats für Nationalitätenfragen nach Lemberg aufbrach, hatte er bereits die theoretischen und politischen Grundlagen für die Ausdehnung des Sowjetreichs ausgearbeitet. In einem früheren Brief an Lenin hatte er darauf hingewiesen, dass das künftige Sowjetdeutschland, Sowjetpolen, Sowjetungarn oder Sowjetfinnland nicht sofort auf derselben föderalen Grundlage wie Baschkirien oder die Ukraine in Sowjetrussland aufgehen sollten, sondern es verdienten, dass für sie das Prinzip der Konföderation eingeführt und die Traditionen ihrer staatlichen Eigenständigkeit vorübergehend gewahrt würden. Angespornt von den Perspektiven, die sich ihm eröffneten, rief Lenin noch am 12. August ungeduldig aus: „Aus politischer Sicht ist es von größter Bedeutung, dass Polen der Todesstoß versetzt wird“⁴⁸⁹.

Das Hauptziel, das die sowjetische Führung im Sommer 1920 in Ost- und Mitteleuropa verfolgte, war, um es noch einmal zu wiederholen, das wichtigste Zentrum der europäischen Industrie und des Proletariats – Deutschland – zu erreichen und zu versuchen, es zu revolutionieren. Die Idee war die Erschütterung des gesamten Versailler Systems oder sogar dessen völliger Umsturz im Namen einer europäischen Revolution. Eine *pax sovietica* auf den Ruinen des gerade erst errichteten Versailler Systems – so lässt sich diese Form der neuen Ordnung am besten beschreiben. Mit dem Vertrag von Riga, und zwar bereits mit der Unterzeichnung der Vorarbeiten zum Vertrag im Oktober 1920, wurde dieser Plan formal aufgegeben.

Lenin selbst hat sich bei mehreren Gelegenheiten dazu geäußert. Am ausführlichsten in seinen öffentlichen Reden auf einer Versammlung von Arbeitern und Angestellten der Lederindustrie am 2. Oktober und auf einer Sitzung der Vorsitzenden der Kreis-, Amtsbezirk- und Dorfsowjets des Moskauer Gouvernements am 15. Oktober. Er sagte ganz direkt, dass die Aussicht auf die Sowjetisierung Polens und die Öffnung des Weges nach Berlin „das Ende der gesamten internationalen Politik“ bedeute, „denn sie gründet sich auf den Versailler Vertrag, der Versailler Vertrag aber ist ein Vertrag von Räubern und Wegelagerern“⁴⁹⁰.

Lenin hatte sich bereits auf der Neunten Konferenz der Kommunistischen Partei Russlands (Bol'seviki) am 22. September in Moskau ausführlich dazu ge-

489 Vermerk Lenins an Ephraim Skljanskij, den stellvertretenden Vorsitzenden des Revolutionären Kriegsrats, vom 12.8.1920, in: Pol'sko-sovetskaja vojna 1919–1920 (Rannee ne opublikovannyje dokumenty i materialy), hg. v. Ivan I. Kostjuško, č. 1, Moskva 1994, S. 180; dass. in: V. I. Lenin, Neizvestnye dokumenty 1891–1922, hg. v. Jurij N. Amiantov u. a., Moskva 1999, S. 361–362.

490 Siehe V. I. Lenin, Sočinenija, Moskva 4. Aufl. 1950, Bd. 31 (aprel' – dekabr' 1920), S. 300–301: „vsja meždunarodnaja politika etim uže končilas', tak kak ona deržalas' na Versal'skom dogovore, Versal'skij dogovor eto est' dogovor chiščnikov i razbojnikov“ (Reč na soveščanii predsedatelej ujezdnych, ..., 15.10.1920); deutsche Ausgabe: W. I. Lenin, Werke, Bd. 31: Mai – November 1920, Berlin 1966, S. 317.

äußert, wo er den Genossen die Gründe für den Misserfolg erklären musste. Damals erklärte er, dass die ehrgeizigste Aufgabe in Angriff genommen werden müsse: ganz Europa zu revolutionieren. Es sei das Versailler System, das im Wege stehe, und als dessen wichtigster Pfeiler, der nicht niedergerissen worden sei, habe sich Polen erwiesen. Seine Existenz habe vorübergehend anerkannt werden müssen, so wie man sich auch mit dem Fortbestehen des Versailler Systems vorübergehend abfinden habe müssen. Dies war der Zweck des Friedens mit Polen, den Lenin zu diesem Zeitpunkt zu unterzeichnen bereit war⁴⁹¹.

Der sowjetischen Führung kam ein Vergleich mit dem Frieden von Brest-Litovsk im März 1918 in den Sinn⁴⁹². Der Unterschied zwischen den Verhandlungen von Brest 1918 und den Gesprächen von Riga 1920–1921 war offensichtlich: Der Vertrag von Brest war ein völlig einseitiges Diktat, das den in Todesgefahr befindlichen sowjetischen Machthabern aufgezwungen wurde. Der Friede von Riga war ein unvergleichlich besserer Kompromiss. Die Gegenüberstellung des Friedens mit Polen nach dem Krieg von 1919–1920 mit dem Frieden von Brest-Litovsk hatte jedoch einen doppelten Sinn. Einerseits unterstrich sie den durch das Scheitern des „revolutionären Angriffs“ erzwungenen Kompromiss mit der („bürgerlichen“) internationalen Politik, die den Vormarsch der roten Fahne durch Europa beenden sollte. Dies war eine weitere Lektion in politischem Realismus für die bolschewistische Führung. Man musste die gegenwärtigen Grenzen der Möglichkeiten zur Ausdehnung des revolutionären Imperiums akzeptieren, die Begrenztheit der eigenen Kräfte im Kampf um die Weltrevolution (oder die europäische Revolution) akzeptieren und damit beginnen, sie vor dem nächsten Zusammenstoß wieder aufzubauen. Andererseits sollte der Vergleich des Vertrags von Riga mit dem Frieden von Brest-Litovsk durch die sowjetischen Unterzeichner beider Pakte daran erinnern, dass ersterer nur ein Provisorium war, aus dem sich – ebenso wie aus der Anerkennung des „Brester Diktats“ – die sowjetische Seite bei nächster Gelegenheit zurückziehen würde. Der Vertrag von Brest-Litovsk blieb acht Monate lang in Kraft. Der Vertrag von Riga – der gleichzeitig das gesamte Versailler System stabi-

491 „Gde to okolo Varšavy nachoditsja ne centr pol'skogo buržuaznogo pravitel'stva i respubliki kapitala, a gde-to okolo Varšavy ležit centr vsej teperešnej sistemy meždunarodnogo imperializma [...] Sovremennij imperialističeskij mir deržitsja na Versal'skom dogovore. [...] Pol'sha – takoj moguščestvennyj element v etom Versal'skom mire, čto, vryvaja etot element, my lomali ves' Versal'skij mir. My stavili zadačej zanjatie Varšavy. Zadača izmenilas'. I okazalos', čto rešaetsja ne sud'ba Varšavy, a sud'ba Versal'skogo dogovora“. „Ja prošu zapisyvat' men'se: eto nie dolžno popadat' v pečat“. Vystuplenija V. I. Lenina na IX konferencii RKP(b) 22 sentjabrja 1920 g., bearb. v. A. N. Artizov, R. A. Usikov, in: Istoričeskij Archiv (1992), Nr. 1, S. 17–18.

492 Die Häufigkeit dieser Vergleiche in den Parteidebatten im Herbst 1920 wurde durch Berichte des polnischen Geheimdienstes an Warschau gemeldet. Siehe IJP, Papiery gen. Tadeusza Rozwadowskiego, II, Rosja Sowiecka (wiadomości do dnia 1-go listopada 1920 r.), S. 2–3.

lisierte – bestand für achtzehn Jahre. Vielleicht sollte auch dies bei der Bewertung des sowjetisch-polnischen Friedens berücksichtigt werden?

So sahen es jedenfalls die Führer und Politiker Sowjetrusslands selbst in den Jahren 1920 und 1921: Sie berücksichtigten nämlich die Tatsache, dass ein Frieden zu den im Oktober 1920 beschlossenen und im März 1921 bestätigten Bedingungen es äußerst schwierig machen würde, den „Export der Revolution“ in das Herz Europas und insbesondere nach Deutschland fortzusetzen. Dies war auch das, worauf es den polnischen Militärs bei den Verhandlungen in Riga am meisten ankam: die Trennung Sowjetrusslands von Deutschland und von Litauen, das als Korridor für diese Kontakte dienen konnte. „Das heutige Russland kann nicht als ein Staat betrachtet werden, der von einer zum Extremismus neigenden Regierung geführt wird; es muss in erster Linie als ein Zentrum der kommunistischen Bewegung betrachtet werden“, – schrieb General Tadeusz Rozwadowski in seiner Analyse der Rigaer Verhandlungen vom 5. November 1920. Der Chef des Generalstabs zog daraus eine einfache Schlussfolgerung: Die größte Bedrohung für Polen sei „jeder Kontakt zwischen [Sowjet-]Russland und Deutschland“. Die Trennung des russischen Zentrums des Kommunismus von Deutschland – dem Hauptziel seiner revolutionären Pläne in Europa und gleichzeitig dem wichtigsten potenziellen Partner der wirtschaftlich-strategischen Zusammenarbeit, der das „rote“ Moskau stärkte – war die grundlegende geopolitische Aufgabe, die der Frieden von Riga erfüllen sollte⁴⁹³.

Die Bedeutung dieses Vertrags für die sowjetische Seite wurde von Viktor Kopp, dem Chefunterhändler und Vertreter des „roten“ Moskau in Berlin seit Juni 1919, sehr anschaulich beschrieben. In einer an den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Georgij Čičerin, gerichteten Stellungnahme erklärte er: „Wenn wir aus innenpolitischen Gründen gezwungen sind, uns auf ein solch unwürdiges Arrangement mit Polen einzulassen, so gibt es keinen Grund, aus dieser Not eine Wohltat zu machen und die Augen davor zu verschließen, dass wir nun durch eine doppelte Mauer von Westeuropa getrennt sind; als internationaler revolutionärer Faktor verlieren wir derzeit einen erheblichen Teil unserer Einflussmöglichkeiten“⁴⁹⁴.

493 IJP, AGNW, Bd. 32, Gen. T. Rozwadowski, Do Adjutantury Generalnej [des Oberbefehlshabers], 5.11.1920, S. 1–8.

494 RGASPI, Fonds 5, op. 1, je. chr. 2137 (Pis'ma i dokladnye zapiski polnomočnych predstavitelej RSFSR v Germanii V. L. Koppa i J. Ch. Lutovinova v NKID o položenii v Germanii, o sovetsko-germanskich vzaimootnošenijach i po drugim voprosam vnešnej politiki, napravlennye V. I. Leninu, 11.6.1920–1.10.1921), V. Kopp an G. Čičerin, 17.3.1921, Bl. 66: „Esli po soobraženijam vnutrennej politiki nam prišlo' pojti na dovol'no-taki pochabnyj mir s Pol'sej, to nečego iz nuždy delat' dobrodetel' i zakryvat' glaza na to, čto otdelennye dvojnoj stenoj ot Zapadnoj Evropy, my kak meždunarodnyj revoljucionnyj faktor terjaem dlja dannogo momenta dobroju dolju svoego vlijanija“.

Mit dem Vertrag von Riga bestätigte Sowjetrußland, dass es (vorübergehend) durch ein fremdes Gebiet von Deutschland getrennt war. Von 1917 bis 1920 bestand das wichtigste Ziel der außenpolitischen Tätigkeit des kommunistischen Zentrums in Rußland darin, diese (wie Stalin es in einem Artikel vom November 1918 ausdrückte) „Trennwand“ (*sredostenie*) nach Berlin zu durchbrechen. Erst in Riga erkannte Sowjetrußland, dass jene „Trennwand“ – d. h. Polen und mit ihm die anderen unabhängigen Länder Ost- und Mitteleuropas, die Lenin und Stalin in ihrem Briefwechsel vom Juli 1920 erwähnt hatten – definitiv entstanden war. Aus Sicht der sowjetischen Führung und der Verfechter der Idee einer europäischen Revolution bedeutete dies ein Eingeständnis des Scheiterns⁴⁹⁵. Für Menschen, die nicht mit dem Bolschewismus sympathisierten, einschließlich einiger Russen, war es das Abwenden eines Albtraums: des Zusammentreffens von „rotem“ Rußland und „rotem“ Deutschland zum Verderben des „alten“ Europas. Dies schrieb unter anderem der letzte russische Botschafter in Paris, Vassilij Maklakov, als er die endgültigen Ergebnisse des sowjetisch-polnischen Krieges kommentierte. In einem Brief an seinen Kollegen in Washington, Boris Bachmetev, erklärte er, dass die polnische Hochnäsigkeit (*pol'skaja spes'*) durch den Verlauf des Krieges gebremst worden sei, so dass der Konflikt mit einer relativ vernünftigen territorialen Abgrenzung und nicht mit der völligen Demütigung einer der beiden Seiten beendet werden konnte. Das wichtigste Ergebnis sah er jedoch darin, dass „der Sieg Polens es dem Bolschewismus nicht erlaubt hat, moralisch gestärkt zu werden, ganz zu schweigen davon, dass er es ihm nicht erlaubt hat, über Polen nach Deutschland vorzudringen und den europäischen Brei neu zu kochen“⁴⁹⁶. Persönlich bemühte sich Maklakov um eine effektive Zusammenarbeit zwischen Polen und dem letzten Zentrum des „weißen“ Rußlands, General Petr Vrangel'. Im September 1920 konnte er bereits erkennen, dass sich dieses Ziel nicht verwirklichen ließ. Das nahende Ende des sowjetisch-polnischen Krieges bedeutete gleichzeitig das Ende der Hoffnung für Vrangel'. Die Wiedergeburt von Rußland, der Maklakov zu dienen wünschte, rückte in weite Ferne. Für den russischen Liberalen, der er war, blieb jedoch die wichtigste Überzeugung, dass der Ort eines wiedergeborenen Rußlands in Europa liegt. Die Rettung Europas vor der kommunistischen Unterwanderung

⁴⁹⁵ Auf diese Bedeutung des Rigaer Vertrages kam u. a. Lev Trockij 1923 zurück, als im Zusammenhang mit der französischen Ruhrbesetzung erneut die Gefahr einer Revolution an Rhein und Spree drohte und das Fehlen einer direkten territorialen Verbindung zwischen Sowjetrußland und Deutschland so akut spürbar wurde. Siehe Leon Trotsky, *Lenin*, London 1925, S. 140–141.

⁴⁹⁶ „Soveršenno lično i doveritel'no!“. B. A. Bachmetev – V. A. Maklakov. *Perepiska*, 1919–1951, Bd. 1 (avgust 1919 – sentjabr' 1921), hg. v. O. V. Budnickij, Moskva; Stanford 2001, S. 231: „pobeda Pol'si nie dala moral'no ukrepit'sja bol'shevizmu, nie govorja uže o tom, čto nie dala emu proniknut' čerez Pol'su v Germaniju i zavarit' snova evropejskuju kašu“ (Brief V. Maklakovs vom 6.9.1920).

war für ihn daher ein offensichtliches Gut: ein Gut, das der Beendigung des sowjetisch-polnischen Krieges auf diese und auf keine andere Weise zu verdanken war.

Eine ganz andere Einschätzung des Fortbestehens der „polnischen Mauer“ zwischen dem revolutionären Russland und Deutschland gab ein prominenter Vertreter, oder besser gesagt Pionier, einer anderen in der Zukunft bedeutsamen Strömung des russischen Denkens: Fürst Nikolaj Trubeckoj, Mitbegründer der Ideologie des Eurasismus, die in Russland an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert wichtig werden sollte. In einem Brief an seinen Freund Roman Jakobson, den er anlässlich der Unterzeichnung des Vertrags von Riga schrieb, kommentierte er dessen grundlegende Bedeutung für Russland wie folgt: „Stellen Sie sich einmal vor, der Roten Armee gelingt der Durchbruch nach Deutschland und es kommt zu einem kommunistischen Putsch. Welche praktischen Folgen hat das? Die Achse der Welt verschiebt sich sofort von Moskau nach Berlin. Ein echter kommunistischer Staat als Ausfluss der römisch-germanischen Zivilisation erfordert bestimmte kulturelle, soziale, wirtschaftliche, psychologische usw. Bedingungen, die in Deutschland existieren und in Russland nicht gegeben sind. Unter Nutzung dieser Vorteile und der negativen Erfahrungen mit dem russischen Bolschewismus wird Deutschland einen sozialistischen Musterstaat schaffen und Berlin wird die Hauptstadt einer gesamteuropäischen oder weltweiten ‚föderativen‘ Sowjetrepublik werden. Herren und Sklaven gab es immer, gibt es immer und wird es immer geben. Es gibt sie auch im sowjetischen System, bei uns in Russland. In der universellen Sowjetrepublik werden die Herren die Deutschen sein, allgemeiner die Romano-Germanen, und die Sklaven werden wir sein, das heißt alle anderen. Und der Grad der Sklaverei wird direkt proportional zum ‚kulturellen Niveau‘ sein, d. h. zum Abstand vom romanisch-germanischen Muster“⁴⁹⁷.

Das Ergebnis des sowjetisch-polnischen Krieges von 1920 und der Vertrag von Riga als Chance für den russischen Eurasismus, um Russlands Besonderheit zu ret-

⁴⁹⁷ N. S. Trubetzkoy's letters and notes, hg. v. Roman Jakobson, Paris 1975, S. 15: „Predstav'te sebe na minutu, čto krasnoj armii udastsja prorvat'sja v Germaniju, i čto v etoj poslednej proizojdet kommunističeskij perevorot. Kakie praktičeskie posledstvija budet imet' etot fakt? Os' mira nemedlenno peremestitsja iz Moskvy v Berlin. Nastojaščee kommunističeskoe gosudarstvo, kak poroždenie romanogermanskoj civilizacii, predpologaet izvestnye kulturnye, socjal'nye, ekonomičeskie, psihologičeskie i t. d. uslovija suščestvujuščie v Germanii, nesuščestvujuščie v Rossii. Pol'zujas' etimi preimuščestvami i otricatel'nymi urokami russkogo bol'shevizma, nemcy sozdadut obrazcovoe socjalističeskoe gosudarstvo, i Berlin sdelaetsja stolicej vse-evropejskoj ili daže vseмирnoj ‚federativnoj‘ sovetskoj respublikі. Gospoda i raby vseгда byli, est' i budut. Oni suščestvujut i pri sovetskom stroe u nas v Rossii. Vo vseмирnoj sovetskoj respublikе gospodami budut nemcy, voobšče romanogermancy, a rabami – my, t. e. vse osta'nye. I stepen' rabstva budet prjamo-proporcional'na ‚kulturnomu urovnju‘, t. e. otdaleniju ot romanogermanskogo obrazca“ (Brief N. Trubeckoj's an R. Jakobson, Sofia, 7. (21).3.1921).

ten (auch wenn sie kommunistisch ist), um es vom Westen zu trennen, vom „romanisch-germanischen“ Modell, das den Universalismus usurpiert? Genau. Die in Riga bekräftigte Abgrenzung Sowjetrusslands von Deutschland beeinflusste in der Tat den Übergang von der Idee einer „Weltrevolution“ zur Praxis des „Aufbaus des Sozialismus in einem Land“ und damit zweifellos die Konsolidierung der Isolierung des „roten“ Moskaus vom Rest der Welt und sogar die Erneuerung des binären Gegensatzes zwischen Russland und dem Westen (von Fürst Trubeckoj – in Anlehnung an die Terminologie des Ideologen dieser Konfrontation aus dem 19. Jahrhundert, Nikolaj Danilevskij – als „romanisch-germanische Zivilisation“ bezeichnet). Die darauffolgenden achtzehn Jahre der Vereinsamung Sowjetrusslands in der Rolle eines vom Rest der Welt getrennten Zentrums: eines politisch-ideologischen Systems, des Zentrums einer erneut separaten „Zivilisation“ – war zweifellos von großer Bedeutung, wenn man diese Variante der „alternativen Geschichte“ betrachtet, wie sie von Fürst Trubeckoj mit Schrecken dargestellt wurde.

Der Vertrag von Riga verdrängte jedoch nicht nur die Vision, Russland und Deutschland in einer einzigen kommunistischen Gemeinschaft zu vereinen, in der Russland seine führende Stellung hätte verlieren können. Auch der erste Versuch einer Einigung zwischen Sowjetrussland und Deutschland auf einer anderen als der ideologischen (kommunistischen) Ebene war damit zum Scheitern verurteilt. Er hätte auch aus geopolitischen Gründen entstehen können: das Zusammenspiel zweier kontinentaler Imperien, die zwar die großen Verlierer des Ersten Weltkriegs waren, aber nicht zerschlagen wurden, gegen die „peripheren“ Westmächte (Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten), die Europa ihre Ordnung aufgezwungen hatten. Ein gemeinsamer Kampf gegen das „Versailler Diktat“, eine Einigung nicht mit den deutschen Kommunisten, sondern mit den extremen nationalistischen Kreisen, die am meisten an einer Revision der internationalen Nachkriegsordnung interessiert waren – das war die zweite Linie der Moskauer Außenpolitik, die in den Jahren 1919–1920 betrieben wurde.

Ihr Hauptverfechter war der bereits erwähnte Viktor Kopp, der mit dem Versprechen, Polen von der Landkarte zu tilgen und die Grenze von 1914 wiederherzustellen, im Sommer 1920 versuchte, die „bürgerliche“ Regierung in Berlin und Vertreter nationalistischer Kreise in Deutschland gegen Versailles an Sowjetrussland zu binden. In diesem Zusammenhang ist sein Kommentar zu den Folgen des Friedens mit Polen erneut zitierenswert. Bereits am 7. September schrieb er aus Berlin an den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten mit Bedauern: „Unsere Misserfolge an der polnischen Front und der bevorstehende Frieden mit Polen, der nach den Annahmen hiesiger [d. h. deutscher] Kreise Deutschland nicht die Möglichkeit eines direkten wirtschaftlichen Kontaktes mit Russland geben wird, haben dazu geführt, dass die ‚Idee einer Ostorientierung‘, wenn sie nicht endgültig vom politischen Horizont verschwunden ist, so doch stark verblasst ist.

[...] Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir in Deutschland auf dem Gebiet der Diplomatie auf die Ausgangspositionen vom Anfang dieses Jahres zurückgeworfen worden sind. Die Linie, die ich hier verfolgte, nämlich die deutsche Regierung durch bestimmte förmliche Akte an uns zu binden, noch bevor unser Konflikt mit Polen und der Entente beigelegt werden würde, ist offensichtlich zerstört worden“⁴⁹⁸. Nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien mit Polen in Riga fügte Kopp in einem späteren Brief an Čičerin einen noch unverblümteren Kommentar hinzu: „Der Friede von Riga hat die Hoffnungen [deutscher] nationalbolschewistischer Kreise auf eine Revanche im Bündnis mit uns endgültig zunichte gemacht“⁴⁹⁹.

Wie ich eingangs erwähnte, verweisen Wissenschaftler, die den Ausgang des sowjetisch-polnischen Krieges aus der Perspektive des Jahres 1939, des Molotov-Ribbentrop-Paktes und seiner katastrophalen Folgen betrachten, häufig auf die Bedingungen des Friedens von Riga als wichtige Voraussetzung für die nachfolgende Katastrophe. Das geopolitische Abkommen zwischen Russland (in der ideologischen Form der UdSSR) und dem „nationalbolschewistischen“ – bzw. nationalsozialistischen – Deutschland erklärt sich aus dem offensichtlichen Unvermögen beider Mächte, sich mit den in Versailles von Deutschland erzwungenen und in Riga von Sowjetrußland akzeptierten territorialen Zugeständnissen an Polen abzufinden, und vor allem aus der „natürlichen“ Ablehnung Moskaus und Berlins bezüglich ihrer Isolierung durch die polnische „Trennwand“. Diese Gefahr eines Abkommens zwischen Moskau und Berlin, das die in Versailles geschaffene Ordnung zerstören würde, wurde von den Zeitgenossen und den Vertretern verschiedener politischer Richtungen als „Schuld“ Polens und als Folge seiner exorbitanten Ambitionen wahrgenommen. So kommentierte der bedeutende russische Historiker

498 RGASPI, Fonds 5, op. 1, je. chr. 2137 (Pis'ma i dokladnye zapiski polnomočnych predstavitelej RSFSR v Germanii...), Bl. 19 und 21: „Naši neudači na pol'skom fronte i predstojaščij mir s Pol'sšej, kotoryj, po predloženuju zdešnich političeskich krugov, nie dast Germanii vozmožnosti neposredstvennogo ekonomičeskogo kontakta s Rossiej, priveli k tomu, čto ‚ideja vostočnoj orientacii‘ esli nie okončatel'no isčežla s političeskogo gorizonta, to vo vsjakom slučae sil'no poblekla. [...] Podvodja itogi možna skazat', čto my otbrošeny v Germanii diplomatičeski na ischodnye pozicii načala tekuščego goda. Ta linija, kotoruju ja presledoval zdes', a imenno – svjazat' germanskoe pravitel'stvo opredelennymi formal'nymi aktami po otnošeniju k nam, ešče do togo, kak budet uložen naš konflikt s Pol'sšej i Antantoj, poterpela očevidnoe krušenje“ (Brief Kopps an Čičerin – mit Kopien für Lenin und Trockij – vom 7.9.1920).

499 Ebd., Bl. 52: „Rižkij mir razbil okončatel'no nađeždy nacional'-bol'shevickich krugov na revanš v sojuze s nami“ (Kopp an Čičerin – mit Kopien für Lenin und Trockij – vom 4.11.1920). Das gesamte politisch-diplomatische Spiel Kopps in Berlin im Jahre 1920 analysiert am besten Himmer, *Soviet Policy*

und Moskauer Universitätsprofessor Jurij Vladimirovič Got'e die Unterzeichnung der Rigaer Friedensvorbereitungen in seinem Tagebuch⁵⁰⁰.

Noch wichtiger ist, dass Lenin die Folgen eines Friedens zu den „Rigaer“ Bedingungen ähnlich sah und sie in einem Gespräch mit dem Schweizer Delegierten auf dem Zweiten Kongress der Dritten Internationale, Jules Humbert-Droz, sehr offen und scharfsinnig darlegte. Dabei schien Lenin auf die Klagen von Kopp zu antworten: Es ist nichts passiert, was aufgeschoben ist, ist nicht aufgehoben. Ein vorläufig nicht realisiertes Abkommen mit Deutschland wird sogar garantiert, sobald Polen innerhalb der „Riga-Versailles“-Grenzen stabilisiert ist, und es wird den Gastgebern des Kremls freistehen, zu entscheiden, wann sie ein solches Abkommen mit den revanchistisch veranlagten Deutschen „vollziehen“. Lenin pflegte geradeheraus zu sagen: „Polen – wir werden es sowieso besitzen, wenn die Stunde gekommen ist, und im Übrigen sind die Projekte zur Schaffung eines ‚Großpolens‘ Wasser auf unsere Mühlen, denn solange Polen sie träumt, werden die Deutschen auf unserer Seite sein. Je stärker Polen wird, desto mehr werden die Deutschen es hassen, und diesen unverwüstlichen Hass können wir nutzen. [...] Die Deutschen sind unsere Helfer und natürlichen Verbündeten, denn ihre Verbitterung über die erlittene Niederlage führt sie zu Aufruhr und Unruhen, mit denen sie den eisernen Bügel, den der Frieden von Versailles für sie darstellt, zu durchbrechen hoffen. Sie wollen Revanche und wir wollen Revolution. Im Moment haben wir gemeinsame Interessen. Sie werden sich trennen, und Deutschland wird an dem Tag, an dem wir sehen wollen, ob aus den Trümmern des alten Europas eine neue germanische Hegemonie oder ein kommunistischer europäischer Zusammenschluss entstehen wird, unser Feind werden“⁵⁰¹.

Es fällt nicht schwer, der Überzeugungskraft dieser Worte, dieser Vision zu erliegen, die die Folgen des Jahres 1939 so prophetisch, man könnte sagen, aus den Friedensbedingungen von 1920 ableitet. Es lohnt sich jedoch, auf die bereits zitierten Bemerkungen von Kopp zurückzukommen. Der sowjetische Diplomat beklag-

500 Time of Troubles. The Diary of Iurii Vladimirovich Got'e – Moscow – July 8, 1917 to July 23, 1922, transl., ed., and introd. by Terrence Emmons, Princeton 1988, S. 385: „17 [October 1920] [...] The peace has been signed. Only the territorial terms have been published so far: they are giving up half of Volhynia; half of Podolia; Grodno; Vilna; and part of Minsk province. If the Poles have indeed taken this, then in the future a union of Russia and Germany is naturally in order, and it will be directed against Poland. This is also very useful for the Ukrainians of the Petliura type: just don't make friends with the Poles“.

501 IJP, AGNW, T. 29, L. Dz. 5239: Bericht Major Zygmunt Oldakowskis vom 27.9.1920 aus Bern (Abschrift der Übersetzung der Äußerungen Lenins, die von einem polnischen Agenten von Humbert-Droz erworben wurden, ins Polnische. Interessanterweise wurde diese Äußerung später – ohne Angabe der Quelle, also des polnischen Geheimdienstes – fast wörtlich in der Londoner „Times“ veröffentlicht (6.11.1920, S. 1 – als Korrespondenz aus Helsinki).

te, dass nicht schon 1920 eine geopolitische Einigung auf der Linie Moskau-Berlin erzielt worden sei. Er erinnerte daran, dass es schon damals eine große Chance dafür gegeben hatte und dass es der Friede von Riga war, der sie begraben hatte. Hitler konnte sich noch nicht an einem solchen Abkommen beteiligen, seine politische Karriere hatte noch nicht begonnen. Aber die „Nationalbolschewisten“ (und die Militaristen, die sie unter dem Banner von General Erich Ludendorff unterstützten) waren bereits eine echte Kraft in der Politik oder zumindest in der deutschen Öffentlichkeit. Im Gegensatz zu Kopps Hoffnungen und seiner Arbeit haben sie 1920 nicht gewonnen. Die Konsolidierung eines unabhängigen, relativ starken Polens, die Stabilisierung der Versailler Ordnung in Osteuropa durch den Vertrag von Riga und die Verhinderung einer direkten Verbindung zwischen Russland und Deutschland durch eben diesen Vertrag – all dies schwächte in der Tat die „Ostorientierung“ der deutschen Politik. Die Orientierung, an der Kopp arbeitete, bedeutete ein Bündnis zwischen Berlin und Moskau – nicht nur gegen Polen, sondern auch gegen Westeuropa, gegen die siegreiche Entente. In der deutschen Politik nach 1920 fand diese Orientierung ihre offensichtliche Fortsetzung – von Rapallo 1922 an durch aufeinander folgende sowjetisch-deutsche politische und Handelsabkommen. Sie dominierte zwar nicht in den nächsten rund zehn Jahren, aber bis 1933 setzte sich die Tendenz, die westlichen Siegermächte nicht zu provozieren, die Tendenz, Deutschland allmählich in das Europa von Versailles „einzupassen“, entscheidend durch. Kopp erkannte, dass dies der Fall sein würde: dass es im Prinzip immer schwieriger werden würde, Deutschland für jenen Endkampf gegen Versailles zu benutzen, jenen Endkampf, von dem Lenin sprach – den für den endgültigen Triumph des Kommunismus notwendigen Kampf⁵⁰².

Unter Hinweis auf dieses Szenario der „alternativen Geschichte“, den Erfolg der „Ostorientierung“ in der deutschen Politik und die Annäherung der Bol'seviki in Sowjetrußland an die „Nationalbolschewisten“ in Deutschland bereits 1920, möchte ich zwei weitere Punkte ansprechen. Da dieses „Szenario“ bereits 1920 am realistischsten ausgearbeitet wurde und sein Hauptverantwortlicher die Folgen des Rigaer Vertrages so und nicht anders einschätzte, können wir diesen Vertrag vielleicht als ein politisches Arrangement betrachten, das die fatalen Folgen – nicht nur für die Versailler Ordnung, sondern auch für Millionen von Menschenle-

502 Deshalb drängte er noch im Februar 1921 Čičerin und Lenin, die Unterzeichnung des Rigaer Vertrages zu verschieben und damit den Deutschen in der lebenswichtigen Frage der bevorstehenden Volksabstimmung in Oberschlesien zu helfen. Kopp wollte um jeden Preis die Vitalität der schwindenden „Ostorientierung“ in der deutschen Politik erhalten. Der sowjetische Chefunterhändler in Riga, Adolf Joffe, wies diese Vorschläge jedoch als gegen das wichtigste Interesse des sowjetischen Staates gerichtet zurück, das zu dieser Zeit der Friede war. Siehe zu diesem Thema Joffes Depesche an Lenin vom 23.2.1921. RGASPI, Fonds 5 [Lenin], op. 1, je. chr. 2134, Bl. 31.

ben – tatsächlich um viele Jahre verzögerte: ein geopolitisches Bündnis des kommunistischen Moskaus mit einem revanchistischen Berlin. Wenn es im August 1939 zu einem Pakt zwischen Stalin und Hitler kam, war dies dann wirklich eine Folge der Unzulänglichkeiten des Friedens von Riga, der fast neunzehn Jahre zuvor geschlossen worden war, oder war es vielmehr das Ergebnis politischer Fehler, die nicht in Riga und nicht in Warschau oder Moskau Ende 1920, sondern auch in anderen europäischen Hauptstädten in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre gemacht wurden?

Untersuchen wir also, ob in diesen Hauptstädten – den Herrschaftszentren der Westmächte, die im Ersten Weltkrieg gesiegt hatten – in der zweiten Hälfte des Jahres 1920 bessere Möglichkeiten gesehen wurden, das osteuropäische „Durcheinander“ zu ordnen, als das, was der Frieden von Riga schließlich einführte. Natürlich war das so.

Beginnen wir mit einem alternativen „Szenario“, das man als französisch-amerikanisch bezeichnen könnte. Die Vereinigten Staaten zogen sich im März 1920 aus der aktiven Europapolitik zurück, als der Senat den Vertrag von Versailles endgültig nicht ratifizierte. Alles, was blieb, waren Gesten. Es sei daran erinnert, dass es aufgrund des Einflusses von Boris Bachmetev und des von ihm inspirierten John Spargo im US-Außenministerium sowie der prinzipientreuen Haltung von Präsident Wilson selbst zwei Punkte in der russischen Frage gab. 1. Die Nichtanerkennung von territorialen Veränderungen, die die Integrität Russlands innerhalb der Grenzen von 1914 verletzen (mit Ausnahme Finnlands und Polens – aber nur bis zur Bug-Linie). 2. die Nichtanerkennung der bolschewistischen Herrschaft über Russland.

Auf diese beiden Punkte lief das wichtigste Dokument der amerikanischen Diplomatie zu Russland im Jahr 1920 hinaus: die Colby-Note vom 10. August, die im ersten Teil dieses Buches ausführlich behandelt wurde.

Angesichts des andauernden sowjetisch-polnischen Krieges ergab sich aus dieser Haltung die Konsequenz, den Bug nicht zu überschreiten, aber auch keinen Frieden mit den illegitimen Machthabern Russlands zu schließen, die bewaffnete Verteidigungsbereitschaft gegen die Rote Armee aufrechtzuerhalten oder – die beste Option – den Resten des „weißen“ Russlands, d. h. der Armee von General Petr Wrangel' auf der Krim, aktive Hilfe zu leisten. Die im Oktober in Riga unterzeichneten Friedensvorbereitungen standen im offensichtlichen Widerspruch zu all diesen Forderungen. Es ist kaum verwunderlich, dass Bachmetev unmissverständlich reagierte – in einem Brief an den Staatssekretär vom 14. Oktober: „Der in Riga geschlossene Pakt hat keinen [rechtlichen] Wert. Die Sowjetregierung wird von keiner zivilisierten Nation anerkannt und hat keine Befugnis, im Namen des russischen Volkes zu sprechen oder über russisches Gebiet zu verfügen. [...] Ein wiedergeborenes Russland wird den Teilungsvertrag, der in Zeiten des Scheiterns

gewaltsam durchgesetzt wurde, niemals gutheißen, noch wird sich die überwiegend orthodoxe bäuerliche Bevölkerung der westlichen Gouvernements Russlands [d. h. der weißrussischen und ukrainischen Gebiete] der Herrschaft der polnischen katholischen Herren unterwerfen. Der Vertrag von Riga erweist sich somit als unruhestiftend und konfliktträchtig – eine Bedrohung für den künftigen Weltfrieden“⁵⁰³.

So wurde der polnisch-sowjetische Vertrag verurteilt (obwohl die Vereinigten Staaten seine Bestimmungen schließlich doch akzeptierten) – aber war die vorgeschlagene Alternative realistisch: weder Krieg noch Frieden? Oder ein zum endgültigen Sieg über Lenin führendes Bündnis zwischen Polen und Wrangel?

Auch in Frankreich, das versuchte, auf die Situation in Osteuropa wirksam einzuwirken, stellte sich diese Frage, und mit mehr Nachdruck. Die Regierung von Alexandre Millerand, der Ende September 1920 das Amt des Ministerpräsidenten gegen das des Staatspräsidenten tauschte, ohne jedoch seinen beherrschenden Einfluss auf die Außenpolitik zu verlieren, musste in der Endphase des sowjetisch-polnischen Krieges drei widersprüchliche Standpunkte unterbringen⁵⁰⁴.

Der erste war die Sehnsucht nach dem alten Russland – einem strategischen Verbündeten gegen Deutschland und gleichzeitig ein Terrain für große finanzielle Investitionen des französischen Kapitals. Lenins und Trockis Russlands schien 1920 kein guter Kandidat für einen Verbündeten bei der Verteidigung der Versailler Ordnung zu sein. Es lehnte auch konsequent die französischen Ansprüche auf die Rückgabe von vor 1917 investiertem Kapital ab. Daraus konnte nur abgeleitet werden, dass Paris dem „roten“ Moskau konsequent feindlich gegenüberstand und daher gegen einen Frieden mit der bolschewistischen Macht und deren Anerkennung als legitimer Herrscher über Russland war. Sie hätte auch aus der Neigung resultieren können, das letzte Rückzugsgebiet des „weißen“ Russlands auf der Krim zu unterstützen – und tat es schließlich auch. Diese Unterstützung hätte ein Anreiz für Polen gewesen sein können, mit Wrangel' strategisch zusammenzu-

503 „The pact concluded at Riga has no validity. The Soviet Government is not recognized by any civilized nation and has no authority to act in the name of the Russian people nor to dispose of Russian territory. [...] Restored Russia will never approve of a treaty of dismemberment forcibly imposed in times of adversity; nor will the peasant population, predominantly Orthodox, of the western provinces of Russia acquiesce to the domination of Polish Catholic landlordism. The Riga treaty is thus an act pregnant with disturbance and conflict – a menace to future world peace“. B. Bakhmeteff to the Acting Secretary of State, 14.10.1920, in: *American Reports on the Polish-Bolshevik War 1919–1920*, hg. v. Janusz Cisek, Warszawa 2010, S. 369–370.

504 Siehe Wandycz, *France*, S. 104–185; Carley, *Anti-Bolshevism*; Hovi, *Alliance*; Farrar, *Principled Pragmatist*, S. 261–278, sowie die neueste, auf postsowjetische Archivalien gestützte Abhandlung von Michael Jabara Carley, *Silent Conflict. A Hidden History of Early Soviet-Western Relations*, Lanham 2014, S. 1–46.

arbeiten. Die Position von Paris war also ähnlich wie die, die von Washington präsentiert wurde.

Wichtig ist aber auch ein zweiter Strang der Politik gegenüber Osteuropa: Da mit dem nichtbolschewistischen Russland als strategischem Partner jenseits der deutschen Ostgrenze in absehbarer Zeit kaum zu rechnen war, musste nach dem gesucht werden, was im Französischen mit dem Begriff *une alliance de remplacement* – ein Ersatzbündnis – ausgedrückt wurde. Polen war ein solches Ersatzverbündeter. Es sollte so stark wie möglich sein, um das Sicherheitsgefühl Frankreichs zu festigen. Frankreich war bereit, einem solchen Polen im Krieg gegen Sowjetrußland diplomatische, materielle und pädagogische Hilfe zu leisten. Längerfristig sollte dieser polnische Verbündete jedoch die Zukunft Russlands nicht durch eine zu weite Expansion nach Osten gefährden, denn Frankreich hatte nicht aufgehört, auf den Zusammenbruch des kommunistischen Systems und die Erneuerung des französisch-russischen Bündnisses zu hoffen.

Das dritte Motiv für die französische Politik war der Wunsch, eine gemeinsame Position mit London zu wahren. Nur dass Premierminister David Lloyd George dort eine ganz andere Politik verfolgte: eine echte Verständigung mit den wirklichen Herren des Kremls anzustreben, den, wie der britische Premierminister es nannte, polnischen Imperialismus zu zähmen und so schnell wie möglich Frieden in Osteuropa zu schaffen.

Eine Folge der Kombination dieser widersprüchlichen Tendenzen waren auch die widersprüchlichen Signale, die im September 1920 von Paris nach Warschau gesendet wurden. Dies wird am besten durch zwei Depeschen deutlich, die Mille-
rand am selben Tag, dem 2. September, an den französischen Gesandten in Warschau, Hector de Panafieu, schickte. In der ersten schrieb der französische Ministerpräsident, dass es nicht akzeptabel sei, dass die polnische Armee die Bug-Linie überquere, um die Rote Armee zu verfolgen. In der zweiten forderte er die polnischen politischen Kräfte auf, so schnell wie möglich ein antibolschewistisches Bündnis mit Vrangels' zu schließen. Am 6. September warnte der französische Ministerpräsident Warschau vor einem „verfrühten Frieden“ (*une paix prématurée*) mit den Sowjets und bat gleichzeitig Marschall Ferdinand Foch, den von Vrangels' vorgeschlagenen Plan, Moskau gemeinsam mit Polen anzugreifen, zu prüfen. Foch unterstützte die Idee unter Vorbehalt. Letztendlich sei es General Vrangels', der beurteilen sollte, inwieweit die polnischen Truppen über den Bug hinausgehen dürften, hieß es in einer Notiz des französischen Außenministeriums vom 8. September. Aber bereits am 12. September äußerte Maurice Paléologue, Generalsekretär des Außenministeriums, der weithin als treuer Unterstützer des „weißen“ Russlands galt, Zweifel daran, ob sich Frankreich tatsächlich auf ein so riskantes Unter-

fangen wie eine gemeinsame Offensive von Vranghel' und Piłsudski einlassen könne, wenn sich Ersterer in einer so „heiklen strategischen Situation“ befinde⁵⁰⁵.

Infolgedessen erkannten selbst die politischen Kreise in Frankreich, die die Wiederherstellung des alten Russlands am meisten befürworteten, Mitte September 1920, dass ihre Erwartungen, Polen würde seine Armee in den Dienst von General Vranghel' stellen und sowohl den Frieden mit den Sowjets als auch jegliche Gebietsgewinne jenseits der Bug-Linie aufgeben, nicht realistisch waren. Bei dem Treffen mit dem italienischen Ministerpräsidenten Giovanni Giolitti am 12. September in Aix-les-Bains legte Millerand eine neue Position zum Frieden mit Sowjetrussland vor. Er erkannte (mit seinem italienischen Kollegen) an, dass Polen einen solchen Frieden schließen könnte – „einen gemäßigten Frieden auf der Grundlage des Nationalitätsprinzips“ (*une paix modérée sur la base du principe de nationalités*). In diesem Punkt näherte sich Millerand der britischen Politik an, betonte aber gleichzeitig, dass Frankreich nicht die Absicht habe, mit der Sowjetmacht irgendeine Art von Abkommen zu schließen, nicht einmal ein Handelsabkommen⁵⁰⁶.

Den endgültigen Ausschlag gab der neue französische Ministerpräsident Georges Leygues, der am 1. Oktober in einer besonderen Anweisung an seinen Gesandten in Warschau klarstellte, dass die Andeutung, Frankreich würde Polen davon abhalten, mit Sowjetrussland Frieden zu schließen, entschieden zurückgewiesen werden müsse. Der Ratschlag lautete letztlich wie folgt: „Wenn bei den Verhandlungen in Riga die für die Sicherheit und die freie Verfasstheit Polens wesentlichen Bedingungen erreicht werden, gibt die französische Regierung, wie alle Alliierten und, wie sie es auch bereits getan hat, Polen die Empfehlung, einen günstigen und gemäßigten Frieden zu schließen“⁵⁰⁷.

Die von uns erwogene Alternative zu dem tatsächlich ausgehandelten Rigaer Vertrag, nämlich keinen Frieden mit Sowjetrussland zu schließen, nicht über die Bug-Linie hinauszugehen und gleichzeitig militärisch mit Vranghel' zu kooperieren, war damit endgültig gescheitert. Hätte diese Idee, die hauptsächlich (aber nur theoretisch) von Washington aus unterstützt und Mitte September in Paris etwas

505 DDF, 1920, Bd. 2, S. 547–548 (M. Millerand [...] à M. de Panafieu [...], 2.9.1920, no. 1473 und 1476); S. 564–565 (M. Millerand à M. de Panafieu [...], 6.9.1920); S. 565–566 (M. Millerand à Maréchal Foch, 6.9.1920); S. 573–576 (Note du Département: Politique de la France à l'égard de l'unité russe, 8.9.1920); S. 587–588 (Note de M. Paléologue [...], 12.9.1920).

506 DDF, 1920, Bd. 2, S. 588–590 (Résumé de la conférence tenue à Aix-les-Bains [...], 12.9.1920).

507 DDF, 1920, Bd. 3 (24 septembre 1920–15 janvier 1921), hg. v. Anne Hogenhuis-Seliverstoff et al., Bruxelles 2002, S. 29 (M. Leygues [...] à M. De Panafieu [...], 1.10.1920: „[...] si les conditions essentielles à la sécurité et à la libre constitution de la Pologne sont obtenues dans les négociations de Riga, le gouvernement français, comme tous les Alliés, conseille, comme il l'a déjà fait, à la Pologne de signer une paix avantageuse et modérée“).

praktischer betrachtet wurde, auf irgendeine Unterstützung in Polen zählen können? Ja, es gab einen Politiker, der eine solche Möglichkeit in Betracht zog. Dies war einer der beiden, neben Jan Dąbski, stellvertretenden Außenminister, Stefan Dąbrowski. Als überzeugter Anhänger der Nationaldemokratie und enger Verbündeter von Ignacy Paderewski war er Piłsudski gegenüber geradezu hasserfüllt. In einem Brief an Paderewski vom 4. September erklärt er, dass Colbys Note vom 10. August, die Polen nach Osten hin innerhalb ethnographischer Grenzen abschloss und gleichzeitig Verhandlungen mit den Sowjets ausschloss, die Grundlage der polnischen Politik gegenüber Russland sein sollte: „Wir sollten uns auf diese Note stützen und die Angelegenheit mit den Sowjets so regeln (weder Krieg noch Frieden), dass wir sie nicht anerkennen, da der Westen sie nicht anerkennt“. Mit „dem Westen“ meinte der stellvertretende Minister Dąbrowski jedoch nur die Vereinigten Staaten und Frankreich – er war sich bewusst, dass die Position Londons eindeutig anders war. Bereits elf Tage später, als er seine Eindrücke von der Abreise der Delegation vom Warschauer Wiener Bahnhof nach Riga am 10. September festhielt, schrieb Dąbrowski: „Sie [die Delegation] trägt den Wunsch Polens und der ganzen Welt mit sich, dass der Frieden bestehen kann“⁵⁰⁸. Die im Brief vom 4. September vorgestellte Idee eines gemeinsamen weiteren Kampfes mit Vrangels gegen die Bol’sheviki wurde nun nur noch als ein besonders perfides Manöver Piłsudskis „entlarvt“, das die Friedensverhandlungen torpedieren könnte.

Das, was wir pragmatisch als „französisch-amerikanisches“ Alternativszenario zum Frieden von Riga bezeichnet haben, erwies sich Mitte September selbst für die wenigen Befürworter in Polen als nicht durchführbar. Keine Partei, auch nicht die im Sejm vorherrschende Nationale Volksunion (*Związek Ludowo-Narodowy*), geschweige denn die Sozialisten oder die Bauernpartei, akzeptierten ein solches Szenario auch nur für einen Moment. Was alle polnischen politischen Parteien an der Schwelle zum Herbst 1920 einte, war der unmissverständlich zum Ausdruck gebrachte Wille zum Frieden. Die soziale und wirtschaftliche Lage Polens erforderte dies unbedingt. Unterschiede könnten die Bedingungen für den Frieden betreffen, aber der Frieden konnte nur durch Verhandlungen mit dem tatsächlichen Kriegsgegner, Sowjetrussland, erreicht werden. Auch das Konzept einer Ostgrenze am Bug war für keine bedeutende politische Kraft in Polen akzeptabel.

Das von uns analysierte Szenario war auch für seinen anderen Adressaten neben Polen unrealistisch: das letzte Rückzugsgebiet des „weißen“ Russlands auf der Krim. Obwohl Vrangels Hoffnungen im September kurzzeitig durch die Aussicht

508 Archiwum Akt Nowych w Warszawie, Archiwum Ignacego J. Paderewskiego, Bd. 791 (September 1920 – März 1921), Bl. 12 (Notiz Stefan Dąbrowskis, einem Brief an Ignacy Paderewski vom 4.9.1920 beigelegt), Bl. 52–55 (Brief S. Dąbrowskis an I. Paderewski vom 15.9.1920).

auf die Umsetzung des oben erwähnten Foch-Plans geweckt wurden, war sich der „Oberbefehlshaber der Streitkräfte Südrusslands“ bewusst, dass England den Krieg in Osteuropa nicht weiter verlängern wollte. Tatsächlich hatte die Regierung in London die finanzielle und diplomatische Hilfe für das „weiße“ Russland seit Ende 1919 vollständig eingestellt. Es war daher für den General keine Überraschung, dass London im Herbst 1920 sowohl Paris als auch Warschau nachdrücklich aufforderte, das „russische Abenteuer“ nicht zu erneuern. Der nach Polen entsandte militärische Vertreter Vrangels, General Petr Machrov, konzentrierte seine Bemühungen darauf, die Bildung russischer Einheiten auf polnischem Territorium und ihre Anbindung an oder zumindest die Koordinierung mit den Aktivitäten der Armee auf der Krim zu erleichtern – eine andere Form des „Foch’schen Plans“ war seit Ende September nicht mehr zu erwarten gewesen.

Bereits in dem Vermerk über sein erstes Treffen mit Minister Eustachy Sapieha am 19. September gab Machrov genau dieses von den Polen vorgebrachte Argument weiter: Der Frieden mit Sowjetrussland werde von den Briten gefordert. Sapieha fragte Machrov: „Wie lange müssen sich die Friedensverhandlungen [in Riga] hinziehen, damit die Armee von General Vrangels die Möglichkeit hat, wieder auf die Beine zu kommen und den Kampf gegen die Bolschewiken ohne aktive polnische Hilfe fortzusetzen?“. Das Treffen zwischen Machrov und Piłsudski, das zwei Tage später stattfand, bestätigte, dass Polen Frieden schließen müsse und nur versuchen könne, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen⁵⁰⁹.

Machrov wiederholte diese Interpretation bereits nach der Unterzeichnung der Rigaer Vorbereitungsabkommen in einem Interview mit dem in Paris ansässigen linken russischen Emigrantenpresseorgan „Obščee Delo“. Darin erklärte er, dass „der Frieden Polens mit Sowjetrussland als erzwungen angesehen werden sollte, zu dem Polen aus zwei Gründen gedrängt wurde: erstens durch den Druck, der von ausländischen Regierungen auf Polen ausgeübt wurde. [...] Der zweite Grund ist die äußerst schwierige finanzielle Lage Polens“. Gleichzeitig äußerte

509 CUL, Manuscript Collections – Bakhmeteff Archive, P. S. Makhrov Collection, Box 5, File: Otčety o političeskom položenii v Pol’she, 1920–1921, [P. S. Machrov], Doklad o voenno-političeskom položenii v Pol’she za vremja s 4-go po 12-oe Sentjabrja 1920 g., S. 2: das Zitat des Gesprächsfragments vom 6. (19.) 9. lautet: „Kn. Sapiega zadal mne prjamoi vopros: skol’ko vremeni nužno tjanut’ mirnye peregovory, čto by dat’ vozmožnost’ armii Generala Vrangelja pročno stat’ na nogi i bez aktivnoj pomošči Pol’shi borot’sja s bol’ševikami“; S. 4–6 Beschreibung der Audienz bei Piłsudski vom 8. (21.) 9. In den Akten „Telegrams to Warsaw, Sept. 1920–1921“ sowie „Telegrams from Warsaw, Sept. 1920 – June 1921“ (in derselben Sammlung Machrovs, Box 5) ist die ganze wichtigste Korrespondenz zwischen Vrangels und seinen Vertretern in Konstantinopel, Paris und Warschau von September bis November 1920 enthalten, als die Entscheidungen in Riga fielen. Wie aus diesen Berichten hervorgeht, war die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien durch Polen für Vrangels keine Überraschung.

Machrov die Hoffnung, dass Polen zu einer aktiven Zusammenarbeit mit einem erneuerten, antibolschewistischen „dritten“ Russland zurückkehren würde, denn der Frieden mit den Sowjets würde sicherlich nicht von Dauer sein. In dieser Überzeugung wurde Vrangels Vertreter in Warschau auch in den nachfolgenden Gesprächen mit Piłsudski bis März 1921 bestärkt⁵¹⁰.

In der Zwischenzeit war jedoch das „weiße“ Russland zusammengebrochen und wurde im November 1920 vom „roten“ Russland von seinem letzten Stützpunkt auf der Krim vertrieben. Das Szenario einer „französisch-amerikanischen“ Alternative zum polnisch-sowjetischen Frieden verschwand dann endgültig vom Horizont der Realpolitik. War es vorher am Horizont mehr als eine Fata Morgana antibolschewistischer Hoffnungen? Wurde es von Polen, von Piłsudski „verschwendet“? Diese Fragen überlasse ich den aufmerksamen Lesern dieses Buches.

Eine ernsthaftere, realistischere, 1920 erwogene Alternative zu den polnisch-sowjetischen Friedensverhandlungen, die in den Friedensvertrag von Riga mündeten, schien das Konzept zu sein, das David Lloyd George, der Hauptgegenstand der Analyse in dieser Monographie, in die Praxis umzusetzen versuchte. Sein Konzept des Appeasements, verbunden mit einer grundsätzlichen Anpassung des Versailler Systems (in Bezug auf Osteuropa), musste jedoch an dem entschiedenen militärischen Sieg Polens scheitern. Lloyd Georges Gesprächspartner in London, Lev Kamenew, der das Ausmaß der nachgiebigen Haltung des britischen Premierministers gegenüber dem sowjetischen Druck auf Polen immer besser verstand, hatte bereits nach der Niederlage der Roten Armee in der Schlacht von Warschau besorgt an Čičerin und Lenin berichtet: „Wenn wir nicht sofort einen entscheidenden Schlag an der Front ausführen, werden die Verhandlungen in Minsk [mit den Polen zu sowjetischen Bedingungen, die faktisch Warschaws Souveränität ausschlossen] sich in eine langwierige Farce verwandeln, und wir werden nicht darauf hoffen können, dass die britische Regierung einen Finger rühren wird, um unsere militärischen Forderungen wirklich zu unterstützen [es ging um die Forderung, die polnische Armee zu entwaffnen und durch eine Arbeitermiliz zu

510 Pol'sko-russkie otnošenija (Beseda s gen. Machrovym), in: Obščee Delo Nr. 107 vom 30.10.1920: „Mir Pol'si s sovetskoj Rossiej sleduet razmatryvat' kak mir vynuždennyj, k kotoromu Pol'su tolkali dve pričiny: pervoe – davlenie, okazyvaemoe na Pol'su inostrannymi pravitel'stvami [...]. Vtoraja pričina – krajne zatrudnitel'noe finansovoe položenie Pol'si“. Siehe auch Machrovs Berichte von den weiteren Begegnungen mit Piłsudski: CUL, Manuscript Collections – Bakhmeteff Archive, P. S. Makhrov Collection, Box 5, Akte Otčety o političeskom položenii v Pol'se, 1920–1921, [P. S. Machrov], Političeskij obzor Pol'si s 15 Dekabrja 1920 g. po 15 Janvarja 1921 g., S. 9–12, sowie Političeskij obzor Pol'si s 15 Janvarja po 10 Fevralja 1921 g., S. 4–7. Ausführlicher zu Piłsudskis Einstellung zum Konzept des sog. „dritten Russlands“: Nowak, Polska i trzy Rosje; ders., Polityka wschodnia Józefa Piłsudskiego (1918–1921). Koncepcja i realizacja, in: Zeszyty Historyczne (Paris) (1994), H. 107, S. 3–22.

ersetzen“⁵¹¹. Dies bedeutete schlicht und einfach, dass eines der vier aktiven Mitglieder des Politbüros der bolschewistischen Partei, der Vorsitzende der Moskauer Parteiorganisation und Leiter der Londoner Delegation in einer Person, die britische Regierung im August 1920 als einen *de-facto*-Verbündeten behandelte, der die Forderungen der sowjetischen Seite in den Minsker Verhandlungen unterstützte, die die polnische Unabhängigkeit untergruben. Seine einzige Sorge war, dass die Misserfolge der Roten Armee die für Moskau so günstige Haltung von Lloyd George schwächen würden.

Es ist bekannt, dass das politische Projekt des britischen Premierministers infolge des überwältigenden polnischen Sieges im August, der gegen den offiziellen Rat aus London in einem kritischen Moment erzielt wurde, in sich zusammenfiel. Man könnte es als ein weiteres alternatives Szenario zu der Regelung bezeichnen, die der Frieden von Riga und seine Bedingungen realistischerweise geschaffen hatte. Wie dieses Szenario ausgesehen haben mag, werden wir letztlich nie erfahren. Ich bin jedoch in der Lage, hier eine der interessanteren Versionen vorzustellen, die der kanadische Historiker der sowjetischen Diplomatie Richard K. Debo skizziert hat.

Im Lichte der bekannten Quellen hat er keinen Zweifel daran, dass ein sowjetischer Sieg über Polen zumindest die Sowjetisierung Polens bedeutet hätte. Lenin und die Genossen im Politbüro hätten dann die Möglichkeit gehabt, mit Deutschland (im Sinne der von Kopp im Sommer vorbereiteten Vereinbarungen) und mit Großbritannien zu verhandeln – jedenfalls dann, wenn Lenin beschlossen hätte, die Welle der Sowjetisierung an der deutschen Grenze aufzuhalten. Dies war die Situation, auf die sich Lloyd George vorbereitete. Wie ich bereits schrieb, traf er nach dem 20. August in Luzern mit dem italienischen Ministerpräsidenten Giovanni Giolitti zusammen, der in seiner politischen Linie gegenüber Sowjetrußland bereits als Verbündeter von Lloyd George und nicht von Millerand bekannt war. Nicht weit entfernt, ebenfalls in der Schweiz, hielt sich zu dieser Zeit auch der deutsche Außenminister Walter Simons auf. Lloyd George hätte angesichts der Krise wegen des Zusammenbruchs Polens gemeinsam mit Giolitti an Simons und Millerand appellieren können, sich unverzüglich auf einer internationalen Konferenz zu treffen. Dort wären die Bedingungen für die notwendige Revision des Versailler Vertrages vereinbart worden – bereits zusammen mit Vertretern des als

511 „If we do not strike an immediate and decisive blow on the front, the Minsk negotiations will become a long drawn-out farce and we need not hope that the British Government will move so much as a finger to give actual support to our military demands“. Parliamentary Archives (London), Lloyd George Papers, F/9/2/42, Telegramm Kamenews an Čičerin vom 28.8.1920 (Englische Übersetzung der vom britischen Geheimdienst abgefangenen Depeschenkorrespondenz zwischen der sowjetischen Delegation in London und der Zentrale).

gleichberechtigte Macht anerkannten Sowjetrusslands. Debo stellt die rhetorische Frage, ob Frankreich, das einer solchen Lösung von Natur aus abgeneigt war, ihr in einer Situation, in der es Großbritannien gegen sich hatte und (nach dem Fall Polens) keinen Verbündeten, nicht einmal einen Ersatzverbündeten, im Osten hatte, dennoch hätte widerstehen können? Hätte Paris es riskiert, durch seinen Widerstand Deutschland in die weit geöffneten Arme eines „roten“ Moskaus zu treiben? Es hätte eine Konferenz stattgefunden, nur dass sie in vollem Umfang „erfolgreich“ gewesen wäre, was eine Kombination dessen gewesen wäre, was im Jahr 1922 in Genua und in Rapallo geschah⁵¹².

Nur hätte eine solche Konferenz, wie sie Lloyd George vorschwebte, obwohl sie Europa vielleicht vom Gespenst eines weiteren großen Krieges befreit hätte, Stabilität gebracht? Der kanadische Historiker äußerte diesbezüglich grundsätzliche Zweifel. Er erklärte, dass die schiere Stärke des polnischen Nationalismus, der in der neuen Situation in den Untergrund gedrängt die eigentliche Achillesferse sowohl des Systems der sowjetischen Dominanz als auch des gesamten neuen internationalen Gefüges in Osteuropa gewesen wäre. Sowjetrussland sei noch nicht stark genug gewesen, um seine Expansion in das Zentrum Europas, an die Grenzen Deutschlands, zu führen, meint Debo. „Die unausweichliche Wahrheit sah so aus, dass Moskau weit über seine Möglichkeiten hinaus operierte. 1920 war nicht 1945 (und auch nicht 1939). [...] Piłsudski tat den Bol’ševiki einen Gefallen, indem er sie 1920 aus Polen vertrieb. Langfristig profitierte Sowjetrussland wahrscheinlich von dieser territorialen Abgrenzung [d. h. den Bestimmungen des Friedens von Riga], die das tatsächliche Kräfteverhältnis zu jener Zeit so gut widerspiegelte. Ein sowjetisches Polen, das weder von innen gestützt noch gegen äußere Aggressionen hätte verteidigt werden können, wäre zu einer gewaltigen Schwächequelle [für Moskau] geworden, die die innere Stabilität und die internationale Sicherheit Sowjetrusslands ernsthaft hätten gefährden können“⁵¹³.

Das von dem kanadischen Wissenschaftler präsentierte Szenario enthält zwei Prämissen, die Lloyd George selbst nahe waren. Die eine – offen formuliert – die Niederlage Polens, d. h. die Aberkennung seiner Mitsprache im neuen politischen System von 1920; die andere – stillschweigend akzeptiert –, dass die sowjetische

512 Debo, *Survival*, S. 409–412.

513 „The inescapable truth was that Moscow was badly overextended. Nineteen twenty was not 1945 (or even 1939). [...] Piłsudski did the Bolsheviks a favour in driving them out of Poland in 1920. In the long run Soviet Russia probably benefitted from a territorial settlement which so accurately reflected the realities of power at that time. The existence of a Soviet Poland that could neither be sustained from within nor defended from external aggression would have been an enormous source of weakness, seriously endangering the internal stability and international security of Soviet Russia“. Ebd., S. 412.

Seite in diesem Szenario die ihr vom „walisischen Zauberer“ zugedachte Rolle spielen würde. Es lohnt sich daher, noch einmal daran zu erinnern, dass Lenin und seine Politbüromitglieder keinerlei derartige Absichten hatten. Sie waren es, die Lloyd George und sein Spiel ausnutzen wollten; sie beabsichtigten keineswegs, an der deutschen Grenze Halt zu machen. Darauf deutet nicht nur der oben zitierte Briefwechsel zwischen Lenin und Stalin Ende Juli hin, sondern auch konkrete Schritte Mitte August, wie die Vorbereitung von Druckmaschinen mit deutschen Lettern und von „deutschen Genossen“, die eine neue Propagandawelle starten sollten – schon hinter der Westgrenze Polens nach dem Fall Warschaus⁵¹⁴. In dieser Perspektive erwiesen sich die Konzepte von Lloyd George als ebenso unrealistisch wie „Fochs Pläne“.

Der Befehlshaber der britischen Truppen in der Freien Stadt Danzig, General Richard Haking, akzeptierte die wichtigsten politischen Annahmen seines Premierministers in Bezug auf Polen (volle Verachtung und Missachtung) und zog Mitte September ein Szenario in Betracht, in dem die sowjetischen Truppen Polen dennoch überrannten und nicht an der deutschen Grenze Halt machten, sondern weiterzogen – um das Projekt der europäischen Revolution zu verfolgen. Haking war der Ansicht, dass selbst in einer solchen Situation England nicht willens – und Frankreich nicht in der Lage – wäre, ernsthaft und wirksam zu intervenieren. In Erwartung des Schlimmsten entwarf Haking eine Zukunftsvision, die der Begründer des Eurasismus, Fürst Nikolaj Trubeckoj, bereits befürchtet hatte: Der russische Kommunismus würde Deutschland erreichen. Im Gegensatz zu Trubeckoj ging der Brite jedoch davon aus, dass eine so grausame Doktrin wie der Kommunismus nur zu „osteuropäischen Barbaren“ passen könne, während „zivilisierte Deutsche“ ihn schnell abschütteln würden: „Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass, selbst wenn in Deutschland ein Sowjetregime errichtet würde, dieses nur von sehr kurzer Dauer wäre und der gesunde Menschenverstand des deutschen Proletariats eine geordnetere Regierungsform wiederherstellen würde. Bevor dies jedoch geschehen könnte, würde Deutschland eine gründliche Umwälzung erleiden [...] und Europa würde sich in einem Zustand größerer Verwirrung als je zuvor befinden“⁵¹⁵. Um eine solche Endgültigkeit zu vermeiden, sollte Großbritan-

514 Siehe dazu RGVA, Fonds 104 (Front Zachodni), god 1920, op. 15 (dopolnitel'naja), delo 17: Telegramme Ivars Smilgas (Kommissar der Westfront), Telegramm Smilgas an Trockij vom 14.8.1920.

515 „There is little doubt, however, that even if a Soviet regime were established in Germany it would be very short lived, and the common sense of German proletariat would return to a more orderly form of government. Before this happened, however, Germany would again be shaken to her foundations [...] and Europe would be in a grater state of unrest than ever“. National Archives (Kew-London), Foreign Office: FO 371/3920 (Poland, Russo-Polish War), R. Haking, The Polish-Soviet Situation, 16.9.1920.

nien Polen einen Strich durch die Rechnung machen und all seine Bemühungen darauf konzentrieren, Deutschland zu stabilisieren und seine Regierung zu stärken. Auch dieser Ratschlag Haking's stand im Einklang mit der Meinung seines Premierministers.

Anfang September erkannte Lloyd George jedoch, dass sich die Ereignisse in Osteuropa seiner Kontrolle entzogen. Und dies ist vielleicht der wichtigste Sinn des Vertrags von Riga. Denn auch wenn wir ihn (zu Recht) oft als Vollendung des Versailler Systems betrachten, darf man nicht vergessen, dass er nicht von den Siegern des Ersten Weltkriegs diktiert wurde. Er setzte nicht die von den Westmächten errichtete Ordnung durch, sondern war vielmehr Ausdruck ihrer Ohnmacht.

Da sich die Vereinigten Staaten 1920 von den europäischen Angelegenheiten abwandten und sich in den Beziehungen zwischen London und Paris eine Reihe von Diskrepanzen in Bezug auf die Haltung gegenüber dem besiegten Deutschland und den russischen (sowjetischen) und osteuropäischen Angelegenheiten abzeichneten, wurde das Konzept der „Alliierten und Assoziierten Mächte“, das die Stärke der neuen Nachkriegsordnung zu garantieren schien, zu einer leeren Hülle. Großbritannien hatte mit seinem riesigen Empire mehr Probleme, es zu erhalten, als Möglichkeiten, dessen Stärke in Europa zu nutzen. Der britische Atlas, der das Gewölbe des Versailler Himmels hochhält, suchte verzweifelt nach einem Herkules, mit dem er diese enorme Last teilen könnte. Lloyd George erkannte, dass Frankreich in der Rolle des Helfers nicht ausreichen würde, auch wenn es noch von Italien unterstützt würde. Deshalb suchte er nach Kandidaten für diese Herkulesaufgaben der neuen Ordnung anderswo – dort, wo es „immer“ Mächte gegeben hatte: in Deutschland, auch wenn es besiegt war, und in Russland, auch wenn es sowjetisch war. Es war Russland, das traditionell diese Rolle in Osteuropa spielte, zumindest aus der Perspektive der westeuropäischen Hauptstädte. Großbritannien konkurrierte anderswo mit Russland – in Asien. Diese Konkurrenz befürchtete man weiterhin: in der Türkei, im Transkaukasus, in Afghanistan, in Indien⁵¹⁶. In Osteuropa wäre es ratsam gewesen, die Verantwortung für die „Ordnung“ gerade mit Russland zu teilen, nicht zuletzt um es von den asiatischen Angelegenheiten abzulenken. Lloyd Georges Ziel war es, dass die Versailler Ordnung wieder mehr derjenigen von Wien 1815 ähnelte, d. h. einer Ordnung, in der die Großmächte allein entschieden und die Verantwortung für die Welt teilten. Kleinere Staaten, Nationen und ihre Bestrebungen werden wiederum nur als eine Art Ärgernis betrachtet, mit dem die Großen fertig werden müssten.

516 Ein Artikel in der Londoner „Times“ – *A Step Toward Peace* vom 28.8.1920 – fasste all diese Befürchtungen trefflich zusammen. Auch auf diese asiatischen Fronten einer möglichen Rivalität mit (Sowjet-)Russland richtete der Chef des Foreign Office, George Curzon – in Sachen Polen und Osteuropa eigentlich völlig passiv – seine Aufmerksamkeit.

Der polnische Sieg bei Warschau und der anschließende von Polen im Alleingang ausgehandelte Friedensvertrag mit Sowjetrußland erschütterten diese Vision von Europa für den müden Atlas, riefen bei ihm Irritation und später auch Unmut hervor. Dieser Groll erklärt vielleicht zumindest einen Teil der bitteren Bemerkungen, mit denen insbesondere angelsächsische Historiker das Versailler System und noch mehr das Versailles-Rigaer System, das Lloyd George nicht im Sinne des alten „Konzert der Mächte“ „reformierte“, nicht verschonen.

Vielleicht können wir in einer solchen Perspektive die besondere Bedeutung von Riga besser erkennen. Der Vertrag erfüllte natürlich nicht die Hoffnungen aller Völker Osteuropas nach dem Ersten Weltkrieg. Einige von ihnen – vor allem die ukrainischen und weißrussischen Bestrebungen – wurden schmerzhaft mit Füßen getreten⁵¹⁷. Dies war seine offensichtliche Schwäche. Er durchbrach jedoch das Prinzip, dass nur die Großmächte über die Gestaltung der internationalen Ordnung entscheiden konnten – ohne die Stimme der kleineren Staaten, insbesondere in Ost- und Mitteleuropa, wo die imperiale Mentalität Deutschland und Rußland die Rolle der einzig verantwortlichen Hausherren zuwies. Der Vertrag von Riga ebnete Polen den Weg dafür, dass die Großmächte die Bestrebungen kleinerer Staaten, über ihr eigenes Schicksal zu entscheiden, akzeptierten. Sowjetrußland sah sich, wenn auch nur vorübergehend, gezwungen, dieses Recht anzuerkennen. Die Westmächte – zumindest in diesem Fall – ebenfalls. Der Vertrag von Riga bleibt in der Geschichte jenes Teils Europas, der vom Westen aus gewöhnlich als das Gebiet zwischen Rußland und Deutschland betrachtet wird, ein Beispiel für die Anerkennung der Souveränität dieses Gebiets.

Diese Souveränität sollte achtzehn Jahre lang andauern. Ich wiederhole noch einmal und stelle die Frage: Ist das viel oder wenig? Darf ich die Leserinnen und Leser auch jetzt noch einmal bitten, darüber nachzudenken, ob die anderen hier vorgestellten Möglichkeiten, die anstelle des Rigaer Vertrages am Horizont des politischen Geschehens und der Phantasie im Jahre 1920 auftauchten, eine stabilere, gerechtere Ordnung hätten gewährleisten können? Die Antwort auf diese Frage hängt von der jeweiligen Sichtweise ab. Wir haben viele von ihnen hier kennengelernt, wenn auch sicher nicht alle. Zu den Ansichten von Lenin, Kopp, Millerand, Bachmetev, Vrangeli, Piłsudski und anderen, die in diesem Text vertreten sind,

517 Allerdings war dies nicht die Schuld der „böswilligen Verschwörungen“ der Nationaldemokratie und ihres Delegierten in Riga, Stanisław Grabski, wie die im Lager von Piłsudski geschaffene Legende besagt, die bis heute selbst von so ernsthaften Wissenschaftlern wie Timothy Snyder aufrechterhalten wird. *Sketches from a Secret War. A Polish Artist's Mission to Liberate Soviet Ukraine*, New Haven; London 2005, S. 11–15. Diese Legende entlarvte endgültig in seinem meisterhaften Werk über den Verlauf der Rigaer Verhandlungen Borzęcki, *Soviet-Polish Peace*, S. 130–133 und 153.

müsste man noch die des Ukrainers Symon Petljura, des Weißrussen Vaclaŭ Lastoŭski, der Juden von Pinsk oder Lemberg, der Polen, die zum Missfallen der sowjetischen politischen Polizei (ChK) hinter dem Kordon von Riga zurückblieben, und vieler anderer hinzufügen...

Im März 1921 hatte die Ansicht, dass Frieden besser sei als Krieg – ein Krieg, der in dem vom Vertrag von Riga betroffenen Gebiet mehr als sechs Jahre gedauert hatte – sicherlich die meisten Anhänger. Kann ein dauerhafter Frieden, dieses hohe Gut, nur durch die Stärke der Großmächte garantiert werden? Spielt auch das Verhältnis zwischen der durch den Frieden geschaffenen Ordnung und den Bestrebungen und dem Gerechtigkeitsempfinden der vom Frieden Betroffenen eine Rolle? In welchen Proportionen? Dies sind auch Fragen im Zusammenhang mit der Bewertung des Rigaer Vertrags. Ich kann darauf keine endgültige Antwort geben. Ich versuche nur, Material für die Diskussion über sie zu liefern. Der Historiker kann hier aufhören. Und nachdenken.